

VON FRANZISKA DZUGAN

Die Geschichte des Neandertalers begann 1856 in einem Steinbruch östlich von Düsseldorf. Im Tonschlamm der Kleinen Feldhofer Grotte, einer Höhle in den Felsen des Neandertals, fanden Arbeiter an einem Spätsommertag 16 ungewöhnlich große Knochenstücke. Der Steinbruchbesitzer war Mitglied im örtlichen Naturhistorischen Verein, weshalb ihn der Anblick eines Schädeldachs mit seltsam vorspringenden Augenwülsten veranlasste, die Knochen einzupacken und namhaften Anthropologen vorzulegen. Diese erkannten, dass es sich um die Fossilien eines Urzeitmenschen handeln musste, der vor dem Homo sapiens gelebt hatte. Deren Artikel über den *Homo neanderthalensis* erschien 1859, im selben Jahr, in dem Charles Darwin und Alfred Russel Wallace ihre Evolutionstheorie vorstellten. Beide Veröffentlichungen sprengten die Idee der biblischen Schöpfungslehre – und damit das Weltbild des 19. Jahrhunderts.

Doch so einfach war die Vorstellung von Gott, der den Menschen nach sieben Tagen als Krönung der Schöpfung erschaffen hat, nicht wegzuwischen. Jahrzehntlang stritten sich Wissenschaftler und Gelehrte wegen des Urzeitmenschen aus dem Neandertal. So behauptete etwa der deutsche Anatom August Franz Josef Karl Mayer, bei dem Gerippe handle es sich in Wahrheit um einen russischen Kosaken, der während der napoleonischen Kriege in der Feldhofer Grotte sein Lager aufgeschlagen hatte. Den seltsamen Körperbau erklärte er so: Der Kosak habe unter Rachitis und Arthritis gelitten, die Beine seien vom vielen Reiten deformiert, und die Augenwulste kämen von den Sorgenfalten, die der Schmerz ausgelöst hatte. Viele honorierte Kollegen unterstützten Mayers absurde Theorie.

Nachdem allerdings in Gibraltar ein zweiter Neandertaler-Schädel aufgetaucht war, spottete der britische Paläontologe George Busk über seinen deutschen Kollegen: „Was auch immer an den Ufern der Düssel passiert sein mag, selbst Professor Mayer wird kaum vermuten, daß sich ein rachitischer Kosak des Feldzuges von 1814 in den brüchigen Spalten des Felsens von Gibraltar verkrochen hatte.“

Bis heute gibt der Neandertaler Rätsel auf. Doch Wissenschaftler sind ihm, bewaffnet mit neuesten DNA-Methoden und den Verfahren der virtuellen Archäologie, dicht auf den Fersen. Nach mehr als 160 Jahren Forschung ist freilich klar: Das alte Bild von den geistig beschränkten, kulturell unbegabten und brutalen Kannibalen war vor allem der Zeit ihrer Entdeckung im 19. Jahrhundert geschuldet und musste längst verworfen werden. Die Neandertaler waren keineswegs einfältige Höhlenmenschen, sondern nahe Verwandte des modernen Menschen. In jedem von uns stecken heute zwischen 1,8 und 2,6 Prozent Neandertaler-Gene. Vor 400.000 Jahren tauchten die Neandertaler auf und beherrschten schließlich ganz Eurasien, von Gibraltar bis nach Sibirien. Einige Tausend Jahre lang teilten sie sich den Kontinent mit den aus Afrika eingewanderten modernen Menschen und pflanzten sich hin und wieder sogar mit diesen fort – bis sie vor etwa 40.000 Jahren ausstarben.

Ein neuer Mensch

Primitive Eiszeitmenschen, brutale Kannibalen, einfältige Großwildjäger? Die Neandertaler werden weithin unterschätzt. Die moderne Archäologie zeichnet ein völlig anderes Bild unserer engen Verwandten.

In der Neandertalerforschung vergeht kaum ein Jahr ohne spektakuläre neue Erkenntnisse. Der Anthropologe Gerhard Weber ist einer, der die Grenzen der Neandertalerwelt schon mehrmals verschoben hat. Im Vorjahr machte der Leiter des Departments für Evolutionäre Anthropologie an der Uni Wien weltweit Furore, weil er die Herkunft des Neandertalers ein Stück weit aufklären konnte: Weber identifizierte einen Neandertaler-Vorfahren. Der *Nesher Ramla Homo*, benannt nach seiner Fundstätte in der Levante, trug sowohl Züge des Neandertalers als auch eines archaischen *Homo*. Die detaillierte Vermessung von 3D-Scans seiner Überreste hatte die neue *Homo*-Linie aufgespürt. Die Theorie, der Neandertaler habe seinen Ursprung allein in Europa, war damit widerlegt.

Der Prä-Neandertaler aus Israel wird nicht die letzte Entdeckung sein, nach der die Menschheitsgeschichte neu geschrieben werden muss. Die Anthropologie hat in den vergangenen Jahren mit so manchen Thesen und Klischees über den Neandertaler aufgeräumt.



PRÄ-NEANDERTALER

Mittels virtueller Archäologie gelang dem Wiener Forscher Gerhard Weber 2021 ein Sensationsfund: Der *Nesher Ramla Homo* aus Israel trägt sowohl Züge des Neandertalers als auch eines archaischen *Homo*.

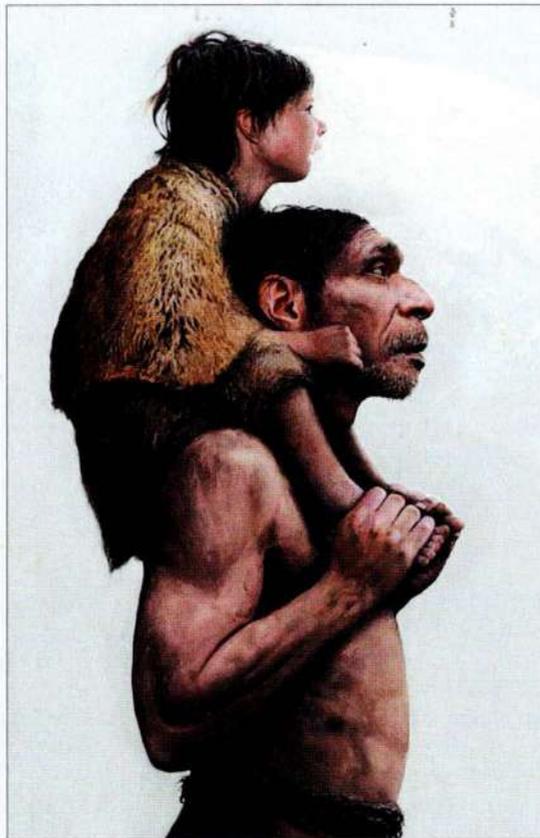
Der ewige Fleischesser

Die stämmigen Körper der Neandertaler brauchten mit 3500 bis 5000 Kalorien täglich etwa doppelt so viel Nahrung wie ein heute lebender Mensch. Der Grund war ihre Anatomie: Durch ihre großen Nasen konnten sie mehr Sauerstoff einatmen, was wiederum ihre Muskeln stärkte. Die sehr kräftigen Beine, Arme und Herzen waren bei der Jagd zwar vorteilhaft, verbrauchten jedoch auch eine große Menge Energie. Lange glaubte man, diese hätten die Neandertaler fast ausschließlich über die Jagd gigantischer Tiere wie Mammuts und Waldelefanten gedeckt – woraus schließlich die Theorie entstand, die Neandertaler seien zu ungeschickt zum Erlegen kleinerer Tiere gewesen und ausgestorben, als das Großwild langsam weniger wurde.

Diese These hat sich freilich als unhaltbar erwiesen. Durch seine geschickten Jagdstrategien hatte der Neandertaler je nach geografischer Lage quasi alle Tiere auf dem Speiseplan, wie neue Studien belegen: Im Gebirge stellte er auf bis zu 2000 Meter Seehöhe Hasen, Schneehühnern, Steinböcken, Gämsen, Murmeltieren, Bären und Höhlenlöwen nach; an den Küsten Fischen, Vögeln, Robben, Meeresfrüchten und Schildkröten; an den Rändern der arabischen Wüste jagte er Gazellen, Wasserbüffel und Riesenkamele.

Aber waren die Steinzeitmenschen reine Karnivoren? Erste Hinweise auf pflanzliche Nahrung gaben Zahnsteinanalysen, in denen man immer wieder Reste von Gräsern fand. Ein endgültiger Beweis für vegetarische Kost war das freilich noch nicht – die Spuren an den Zähnen hätten auch von der Verarbeitung von Fasern stammen können. 2014 gelang der spanischen Archäologin Ainara Sistiaga jedoch ein Sensationsfund: In der Höhle El Salt nördlich von Alicante hatte sie mehrere Stuhlproben entdeckt, allesamt etwa 50.000 Jahre alt. Die detaillierte Analyse des uralten Kots räumte endgültig mit dem Klischee auf, die Neandertaler seien reine Fleischesser gewesen. „Sie konsumierten zwar hauptsächlich Fleisch, aber auch eine signifikante Menge an Pflanzen“, schreibt Sistiaga in ihrer Studie.

In den Grabungsstätten der südlichen Regionen fanden Wissenschaftler neben Tierknochen eine erstaunliche Vielfalt vegetarischer Kost: Feigen, Datteln, Knollengerste, Erbsen, Linsen, Haselnüsse, Pistazien und vieles mehr. Doch auch im Norden aßen die Neandertaler Pflanzen wie Schlehen, Kornelkirschen, Eicheln, Walnüsse, Wurzeln und Lindensamen. Fazit: „Mit ihrer Ernährung steckten die Neandertaler keineswegs in einer evolutionären Sackgasse“, schreibt die britische Archäologin Rebecca Wragg Sykes. In ihrem heuer auf Deutsch erschienenen Buch „Der verkannte Mensch“ schildert sie detailreich den aktuellen Wissensstand über den Neandertaler.



NEANDERTALER-DARSTELLUNG
Die Urzeitmenschen hatten enge soziale Bindungen und unterstützten Kranke und Schwache manchmal ein Leben lang.

„Unterm Strich könnten wir die gewalttätigere Art sein.“

Rebecca Wragg Sykes, Archäologin

Lange sprach man den Steinzeitmenschen mit den markanten Gesichtern auch ab, selbst Feuer entzündet zu haben. Sie hätten es lediglich bei Waldbränden und Blitzschlägen eingesammelt und am Lodern gehalten, so die These. Doch Experimente zeigten: Die Faustkeile der Neandertaler ließen sich hervorragend als Feuerzeuge verwenden – und kamen auch entsprechend zum Einsatz. Viele Werkzeuge weisen tatsächlich Schlagspuren von Feuersteinen wie Pyrit auf, mit denen sich in wenigen Minuten ein Lagerfeuer entzünden lässt. Manche Archäologen gehen mittlerweile sogar so weit, anzunehmen, dass sich der aus Afrika eingewanderte *Homo sapiens* die Feuerstein-Methode vom Neandertaler abgeschaut habe. Diese war im nördlichen Europa wahrscheinlich erfolgreicher als das Reiben von Holzstäbchen, das in Afrika erfunden worden war.

Kein Hang zur Gewalt

Bis heute hält sich das Klischee, die Neandertaler hätten sich in ihrer Primitivität ständig gegenseitig ihre Keulen über die Köpfe gezogen. Und tatsächlich fand man viele Schädel mit schweren Kopfverletzungen – die meisten davon stammten jedoch wohl von Stürzen oder Steinschlägen in den Höhlen. In den rund 200 Fundstätten (siehe Karte Seite 57) entdeckten Archäologen lediglich zwei Neandertaler mit Verwundungen, die auf einen Kampf unter Zeitgenossen hindeuten. In der Shanidar-Höhle im Nordirak fand man einen Erwachsenen mit einer verheilten Wunde zwischen den Rippen, die wahrscheinlich von einer Steinspitze stammte. Ob es sich dabei um einen Mordversuch oder um einen Jagdunfall gehandelt hatte, bleibt unklar. Ein Frauenschädel aus einer französischen Ausgrabung offenbarte nach einer 3D-Rekonstruktion eine knapp zehn Zentimeter lange Wunde. Ein langer, scharfer Gegenstand hatte die Frau mit solcher Wucht getroffen, dass ihr Schädel brach. Forensiker gehen hier von den Schlägen eines Zeitgenossen aus.

Spuren von solcher Brutalität finden sich übrigens in den Fossilien unserer Spezies zuhauf, während sie bei Neandertalern eher selten waren. „Unterm Strich könnten wir sogar die gewalttätigere Art sein“, sagt die Archäologin Wragg Sykes.

Spezies ohne Sprache?

Die Neandertaler lebten zumeist in Gruppen von zehn bis 20 Menschen, wie Untersuchungen ihrer Abfallhalden verraten. Sie kooperierten bei der Jagd genauso wie bei der Herstellung von Werkzeug und Jagdwaffen – und sie sorgten ein Leben lang füreinander, wie der spektakuläre Fall eines weiteren Neandertalers aus der Shanidar-Höhle belegt. Der Mann hatte sich als Jugendlischer den rechten Arm zertrümmert. Während der Oberarm mehr schlecht als recht

verheilt war, fehlte sein Unterarm gänzlich. Er könnte ihm amputiert worden sein, wie Forscher vermuten. Zudem hatte er schwere Kopfverletzungen erlitten, die ihm das Gesicht eingedrückt hatten. Der Neandertaler dürfte deswegen auf einem Auge blind gewesen sein und wegen gutartiger Wucherungen im Innenohr auch noch schwerhörig. Trotz alledem wurde er zwischen 30 und 45 Jahre alt – ohne die lebenslange Fürsorge seiner Gruppe hätte er dermaßen rampolliert nicht überleben können.

Wie aber kommunizierten die Neandertaler? Konnten sie sprechen? „Mit Sicherheit“, sagt der Wiener Anthropologe Gerhard Weber. Das zeigten nicht zuletzt Experimente der Universität St. Andrews in Schottland. Dort versuchten Studenten, Faustkeile herzustellen, indem sie die Technik stumm gezeigt bekamen. Mit sehr primitiven Steinwerkzeugen, wie sie frühe *Homo*-Arten in Afrika vor 1,8 Millionen Jahren verwendeten, funktionierte das auch tadellos. Nicht aber mit jenen komplexeren Keilen und Schabern, die die Neandertaler verwendeten. „Das funktioniert nur, wenn einem jemand die Technik auch erklärt“, sagt Weber. Wie weit die Sprache der Neandertaler über Alltägliches hinausging, welche Geschichten sie sich am Lagerfeuer erzählten und ob sie bereits ein komplexes Weltbild hatten, wird aber wohl ihr Geheimnis bleiben.

Der Monumentalbau der Neandertaler
Die Grotte de Bruniquel in Südfrankreich ist das Stonehenge der Neandertaler. Vor etwa 175.000 Jahren wagte sich eine Gruppe in die versteckte Kammer einer Hunderte Meter tief in einen Hügel ragenden Tropfsteinhöhle. Was sie dort taten, stellt die Wissenschaft bis heute vor ein Rätsel: Sie brachen Stalagmiten, also jene Tropfsteinstücke, die vom Boden emporwachsen, ab, zertrümmerten sie, suchten etwa 30 Zentimeter lange Stücke heraus und schichteten die-

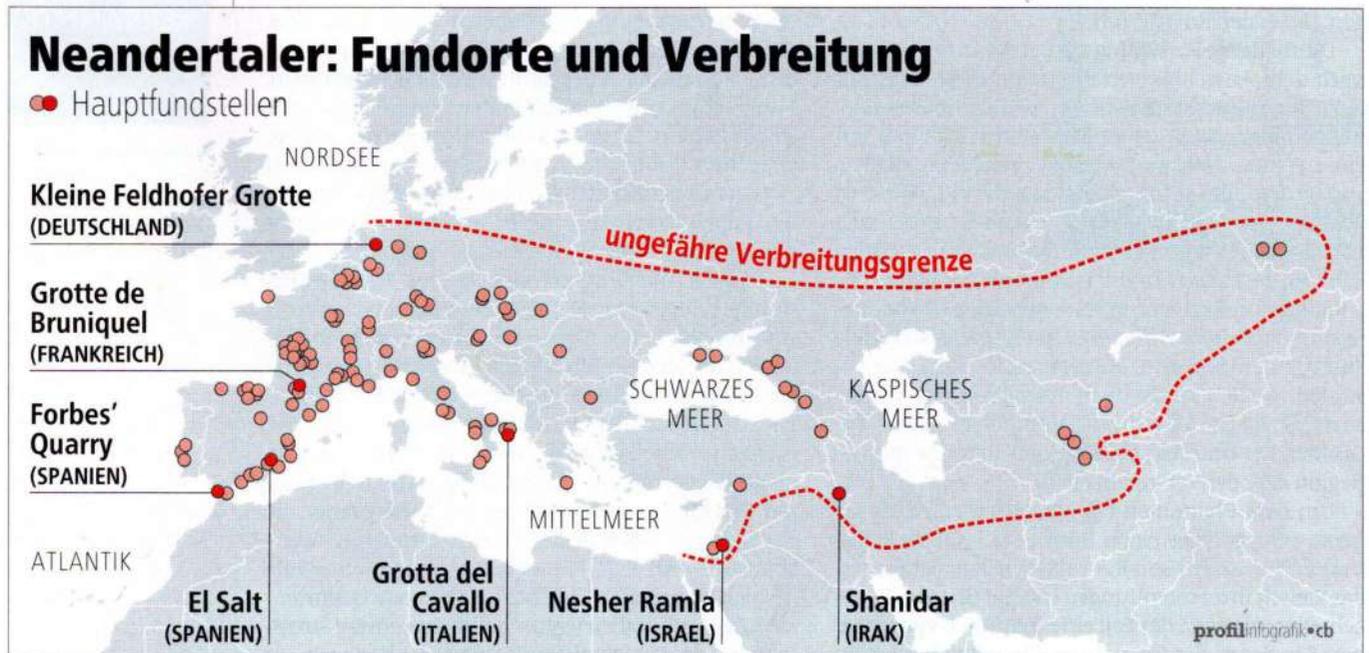
se auf. So entstanden mehrere ovale und kreisförmige Gebilde, das größte davon 6,7 mal 4,5 Meter groß. Auf den Ringen entzündeten die Neandertaler einige Feuer. Zudem brachten sie Tierknochen mit, deren Fett wie in einer Öllampe langsam abfackelte und etwa zwei Stunden Licht spendete. Insgesamt bewegten die Neandertaler in der Höhle mehr als zwei Tonnen Gestein.

Was die Urzeitmenschen wohl mit den Kreisen bezweckten? Jacques Jaubert, der die Ringkammer 2016 entdeckte, kann nur mutmaßen: „Möglicherweise repräsentieren sie symbolisches oder rituelles Verhalten, möglicherweise dienten sie irgendwelchen Zwecken im Haushalt – oder sie waren einfach eine Zuflucht.“ Als Wohnhöhle scheidet die Stätte allerdings aus, es fehlten die für Behausungen typischen Steinwerkzeuge und Schlachtabfälle. Klar ist jedenfalls: Der einzig bekannte Monumentalbau der Neandertaler widerlegt all jene, die ihnen eine höhere Intelligenz absprechen. „Ihre Gesellschaft enthielt Elemente der Moderne, darunter komplexe Raumplanung, Feuerverwendung und das Erschließen tiefer Höhlen“, sagt Jaubert.

Die Neandertaler hatten zudem einen Sinn für das Schöne. Sie verwendeten Pigmente, um Gegenstände einzufärben, und hegten offenbar eine Vorliebe für die Farben Gelb, Rot und Schwarz. Mittlerweile prüfen Archäologen, ob auch einige wenige Höhlenzeichnungen von Neandertalern stammen könnten. Die Urzeitmenschen trugen Muscheln und Vogelkralen mit sich herum, wahrscheinlich aufgefädelt auf Ketten, und versahen Tierknochen mit einfachen Gravuren. Letztere werden als Zählweise interpretiert.

Auch wenn die Neandertaler einen Sinn für Ästhetik hatten, so konnten sie dem modernen Menschen diesbezüglich nicht das Wasser reichen. Vor etwa 40.000 Jahren, als die Neandertaler langsam ausstarben, schufen die aus Afrika eingewanderten *Homo sa-*

BREIT VERTRETEN
Vor 400.000 Jahren begannen sich die Neandertaler über ganz Eurasien auszubreiten, vor etwa 40.000 Jahren starben sie aus.





GROTTE DE BRUNIQUÉL
Das Bauwerk der Neandertaler gibt der Forschung Rätsel auf. Wozu dienten die Tropfsteinkreise?

piens das älteste bekannte Kunstwerk der Welt: den Löwenmenschen. Das in Baden-Württemberg gefundene Fabelwesen aus Mammutelfenbein zeugt nicht nur von vortrefflicher Handwerkskunst, sondern auch von abstraktem Denken und dem spirituellen Weltbild der modernen Menschen.

Kannibalismus: Der Umgang mit den Toten

Es ist durchaus verständlich, dass die ersten Archäologen das Schaudern überkam, als sie Schlachtsuren an Neandertalerknochen entdeckten. Schon das erste Exemplar aus der Kleinen Feldhofer Grotte weist typische Schnittspuren vom Häuten, Zerlegen und Ausbeinen auf. Seit dem 19. Jahrhundert wird der Neandertaler den Ruf des brutalen Kannibalen nicht mehr los – auch wenn ihm der moderne Mensch darin in keiner Weise nachstand, wie zahlreiche Funde belegen. Hat er den Ruf zu Recht?

Die moderne Forschung tastete sich in dieser Frage nach dem Ausschussverfahren vor. Kannibalismus aus Hunger wurde verworfen, weil die in den Grabungsstätten gefundenen Tierknochen überall auf ein reiches Nahrungsangebot schließen ließen. „Außerdem sind Belege dafür, dass die verarbeiteten Leichen tatsächlich verzehrt wurden, rar“, sagt Archäologin Wragg Sykes. Die Spuren von nagenden Zähnen, die in den Fundstätten moderner Menschen zuhauf gefunden wurden, fehlten bei den Neandertalern zumeist. Waren die zerlegten Körper also Feinde aus fremden Gruppen, die man auslösen oder bestrafen wollte? Auch diese Annahme der frühen Archäologie ist mittlerweile entkräftet – denn der Großteil der bearbeiteten Knochen stammte aus der Region oder der Verwandtschaft.

Um dem Phänomen näherzukommen, wirft Rebecca Wragg Sykes einen Blick auf den Kannibalismus bei Primaten. Bonobo-Mütter teilen nicht selten das Fleisch ihrer toten Jungen mit der Gruppe. Beobachtet wurde etwa der Fall eines natürlich verstorbenen Säuglings, der über einen Vormittag hinweg in

großen Teilen von der Familie verzehrt wurde. Danach trug die Mutter die Reste ihres Kindes auf dem Rücken davon. Bei Primaten werden Tote aus den eigenen Reihen oft intensiver behandelt als Jagdbeute und länger herumgetragen. Oft müsse den Essern klar sein, wen sie da verzehren, sagt Wragg Sykes. „Kannibalismus könnte die Möglichkeit geben, Todesfälle zu verarbeiten. Mit anderen Worten: Es geht um Trauer.“

Auf der Klima-Achterbahn

Die ersten Neandertaler lebten vor rund 400.000 Jahren und breiteten sich allmählich über ganz Eurasien aus. Das Bild vom reinen Eiszeitmenschen ist angesichts dieser enormen Zeitspanne irreführend. „Die Neandertaler fuhren jahrtausendlang auf der Achterbahn des Weltklimas mit und wurden dabei mit allen Extremen fertig“, sagt Rebecca Wragg Sykes. Vor 125.000 Jahren lebten sie in einem fast tropischen, dicht bewaldeten Europa, in dem sich Berberaffen, Flusspferde und Waldelefanten tummelten. Vor 55.000 Jahren überstanden die Urmenschen ein regelrechtes Klimachaos mit ruckartigen Sprüngen zwischen warm und kalt: „Das Klima stürzte bisweilen innerhalb von nur einer Lebensspanne von ‚nicht schlecht‘ zu ‚lebensfeindlich‘“, sagt Wragg Sykes.

Das alles überlebte die zähe Spezies. Was aber besiegelte ihr Ende vor 40.000 Jahren? Darüber kann die Anthropologie bis dato nur mutmaßen. Mehr als 5000 Jahre lebten wahrscheinlich sowohl Neandertaler als auch moderne Menschen gemeinsam in Europa. Letztere wanderten in hoher Zahl aus Afrika ein, bildeten größere Gruppen und waren besser vernetzt als die weit versprengten Neandertaler-Gemeinschaften. Das Klima wurde zu dieser Zeit wieder rauer, die Konkurrenz um Nahrung und Lebensraum wahrscheinlich größer. Es könnten Krankheiten eine Rolle gespielt haben oder schlicht eine sinkende Geburtenrate. Am Ende haben wahrscheinlich mehrere Stressfaktoren das Schicksal der Neandertaler besiegelt. ■



Rebecca Wragg Sykes:
Der verkannte Mensch.
Ein neuer Blick auf Leben, Liebe und Kunst der Neandertaler. Goldmann Verlag. 512 S., EUR 24,70



250.000 MitarbeiterInnen dringend gesucht!

Österreichs Wirtschaft gehen die Arbeitskräfte aus.
Will wirklich niemand mehr arbeiten?

Ukraine
Wie leben die Geflüchteten in Österreich? Und wie endet dieser Krieg?

Wolfgang Sobotka
„Man führt einen Vernichtungsfeldzug gegen die ÖVP“

Spionage-Affäre
Was geschah wirklich in der albanischen Kalaschnikow-Fabrik?